Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 6

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK IN DIE WELT

Ernst Schürch

SEIT DIE GELBEN ROT GEWORDEN

Einst ist «die gelbe Gefahr» ein Schlagwort gewesen. Der letzte deutsche Kaiser malte ein Bild mit der Legende: «Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter!» Ein Kreuzzug unter deutscher Führung sollte es werden, nachdem in den Boxerunruhen der deutsche Gesandte ermordet worden war. Der Erfolg unter «Weltmarschall» von Waldersee war so durchschlagend und vergänglich wie die frühern Kreuzzüge nach dem Heiligen Lande und fand ein merkwürdiges Nachspiel. Die heiligsten Güter haben im Osten eine Handänderung durchgemacht.

Damals mußte ein «Sühneprinz» in Berlin Kotau machen. Jetzt ist der siegreiche Großherr Chinas nach Moskau gegangen, um mit dem roten Zaren ins reine zu kommen. Das christliche Abendland schaut zu und ergeht sich in Kommentaren, weil ihm nichts anderes zu tun übrig bleibt.

China ist immer noch einer der «Sieger» des Weltkrieges, nämlich das sog. «nationale» China, das es nur mehr auf dem Papier der UNO gibt. Das wahre nationale China ist rot geworden. Rot ist die Farbe mit den meisten Nuancen auf dem ganzen politischen Regenbogen, eine Lieblingsfarbe der Konjektur-Journalisten.

Für Amerika ist das Schauspiel nicht besonders begeisternd. Roosevelt hatte, um mit dem Ostkrieg fertig zu werden, den Russen preisgegeben, was Japan aus dem Reich der Mitte herausgerissen hatte und damit auf Kosten des gelben Verbündeten den Kriegseintritt der Sowjetunion erkauft. Das war als Notausgang gedacht, und Notausgänge sind nicht immer schön und werden nicht mit Teppichen belegt. Dann aber wurden die Yankees plötzlich Meister, dank zweier Atombomben, und das ging so schnell, daß sie den zu Hilfe gerufenen Russen das Mitbesetzungsrecht in Japan verweigern konnten. Rußland aber nahm die mandschurische Waffenschmiede, die Vorräte, die Bahnen, die Häfen, alles, was das Zarenreich vergeblich erstrebt oder gewonnen und wieder verloren hatte. Es war der rentabelste aller «Kriege».

Seither ging das China, das sich in unendlich mühseligen Jahren nicht ohne erstaunliche Leistungen der Japaner mit Mühe erwehrt hatte, im Sumpf der Kuomintang unter; es scheiterte auch an der Weite seiner Länder, und eine neue nationale Auferstehung gelang im Zeichen des Roten Sterns.

Erstaunlich ist, was über den Vertrag mit Rußland mitgeteilt wird: Moskau will die Mandschurei, die Bahn, den Hafen Port Arthur an China zurückgeben (und damit das Rooseveltsche «Unrecht» gutmachen!). Hingegen erst nachdem der Frieden mit Japan geschlossen ist; immerhin bis 1952. Wie man einen Frieden «tempieren» kann, fragt man am besten in Wien.

Ob nicht sonst noch allerlei abgemacht wurde, fragt man einstweilen umsonst. Was heute im Osten klar ist, kann den Westen wenig freuen.

Sicher ist eines: der Umschwung in China geht auf Kosten der westlichen Welt.